Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 14

Artikel: Der erste schöne Frühlingstag [Schluss]

Autor: Leuenberger, Klaus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der erste schöne Frühlingstag.

Skizze von Klaus Leuenberger, Bern. (Schluß.)

Der kleine Päuli ist gerührt und erstaunt, und seine klaren Augen blicken den Vater groß, fast erschrocken an.

Dieser aber setzt sich auf den Bettrand und redet kein Wort. Er betrachtet mit unendlicher Zärtlichkeit lange, lange sein Kind. Und vielerlei geht ihm durch den Sinn: Draußen ist die verschwenderische Schönheit des erwachenden Frühlings. Die Sonne, die die Frucht zum Leben weckt, die in der Erde schlummert, daß sie die Fessel sprengt und zur Blüte treibt. Das lichtgrüne Gras und die Knospen alle an den Zweigen der Bäume. — Hier im Zimmer ist auch eine Knospe am Baume des Lebens. Aber eine Knospe, die nicht blühen kann, weil ein Rauhreif über sie hinweggegangen, lange bevor die Sonne kam und sie zum Leben erweckte. Eine Knospe, die verkümmern mußte, trotz aller Schönheit der Natur, und die in das Gras fallen wird, lange bevor der Herbst kommt und ohne daß sie zur Blüte und zur Frucht reifte.

Der Vater ruft sein Denken in den engen Raum seines Zimmers zurück und fühlt wie eine Lüge sich auf seine Lippen drängte:

„Du hast ja rote Wangen, Päuli! — Oh, das ist schön, und wie mich das freut. — Ja, ja, die Sonne, die Zauberin — — und der Frühling, der Gaukler. —"

Bis zum Abendessen ist noch Zeit, da kann Herr Keller etwas ausrichten, noch etwas arbeiten, und wenn es nur eine Kleinigkeit ist. Er hebt behutsam den Deckel von der Schreibmaschine, die schwarz in einer Ecke der Stube steht, und im nächsten Augenblick gleiten die Finger über die Tasten und tippen in schneller Reihenfolge Buchstabe neben Buchstabe. Wenn es nur einen Bogen voll ist, der vor dem Essen fertig wird, so sind das gefundene 40 Rappen. Und 40 Rappen haben oder sie nötig haben, bedeutet einen Unterschied von 80 Rappen. — Aber wenn die Finger ruhen und auf dem Manuskript nach Worten suchen, summt er ein Liedchen: „Noch ist ja die blühende goldene Zeit . ." und dann: „Der Ustig wott cho, der Schnee zergeit scho . . . ."

Päuli lehnt in das Kissen zurück und hebt die Blumen an die Nase. Er ist so müde, so müde.

Aus der Küche dringt ein Geruch von Kaffee und gebratenen Kartoffeln in das Zimmer.

Draußen im Garten legen die letzten Sonnenstrahlen goldene Fäden an alles, was dort steht. Die Bäumchen werfen breite Schatten über den Weg.

Die Kätzchen eilen davon, bleiben plötzlich stehen, überpurzeln sich und wehren mit den Pfoten gegeneinander.

Der Fluß singt die erste Strophe eines neuen Abendliedes. Ein ganz neues Lied, wie es Herrn Keller scheint.

Und der schwere Hauch der atmenden Erde, der Dampf des Flusses und der Duft der erwachenden Blumen und Bäume dringt in das Zimmer.

Mit großen Augen sieht der kleine Päuli in den Garten hinaus. Wie ist ihm alles so lustig, so neu und wie ist ihm alles so schön, so sonderbar schön.

Das Abendessen bringt ihm Reisbrei, mit viel Zimmtpulver darauf und aufgekochte, dürre Zwetschgen. Das ißt er sonst so gerne. Aber heute hat er keinen Hunger. Er möchte lieber noch draußen sein, und er möchte mit den Katzen spielen. Nur müde ist er, so müde. Und da legt er leise den Kopf in die Kissen zurück, ganz leise, und schläft über seinem Reisbrei ein.

Einen Flecken Sonne hat er noch zu sich ins Bett genommen, der spiegelt sich auf seinen Lippen wieder, die lächeln bittersüß. Sicher wird er von seinen Katzen träumen und von dem Fluß und dem Aste darauf, der so lustig auf und niedersprang, immer auf und nieder. —

Herr Keller kann heute gar nicht seine gewohnte Abendarbeit verrichten. Ihm ist so sonderbar. — Was ist auch das? — Der Himmel mag das wissen, der ja den Frühling schickt.

Er nimmt aber eine seiner Sonntagszigarren aus dem Kasten, geht in den Garten hinaus und schmaucht und raucht. Dann und wann bleibt er stehen, stößt die Schultern zurück, daß die Brust sich breitet und zieht die Luft in langen Stößen ein.

Aus der Küche hört er Tellergeklapper und Löffelgeklirr. Seine Frau wäscht das Geschirr. —

Aber er weiß, wenn sie fertig ist damit, wird er sie in den Garten rufen. Er wird seinen Arm um ihre Taille legen und mit ihr über die Wege wandeln, dem Fluße zu. Wie einst, wie hin und wieder zur Sommerszeit.

Herr Keller geht ins Zimmer zurück. Er sieht den schlafenden Päuli und das Lächeln auf den blaßroten Lippen.

„Mutter, Mutter, . ." ruft er verhalten drängend nach der Küche, „Mutter, so komm doch geschwind!"

„Wie hast du mich jetzt aber auch erschreckt," antwortet seine Frau und trocknet die Hände an der Schürze, während sie ins Zimmer tritt.

„Sieh doch auch das Bild, Mutter . . ., wie wunderhübsch der Päuli schläft, ob seinem Abendessen . . ."

Lange stehen die beiden in einiger Entfernung vom Bettchen und sehen voll zärtlicher Liebe auf ihr Kind.

Sie reden nichts, denn sie wollen seinen Schlaf nicht scheuchen . . . seine Träume nicht stören. —

Auf einmal drängt sich die Frau jäh an ihren Mann und krallt die Hände in seinen Rock. „Was hast auch!" frägt er begütigend, und fühlt selber, wie im Schrecken sein Herz sich krampft. Etwas Seltsames sehen sie auf Päulis Gesicht, etwas Rätselhaftes, das ihre Seelen im tiefsten Innern erzittern macht: Langsam weicht das zarte Rot von seinen Lippen und macht einer bläulichen Blässe Platz. So muß die Sonne hinter schneeiger Höhe versinken. Nun ist auch das Lächeln entschwunden. Die Lippen pressen sich in herber Geradheit aufeinander und an den eingesunkenen Schläfen liegt das blonde Haar wie angelehnt.

„Päuli, . . Päuli, . .! —"

Mit einem einzigen Sprung ist die Mutter am Bett des Kindes. Der Vater folgt ihr. „Päuli, . . Päuli, . . gellt ihr Schrei durch das offene Fenster in den Abend. Dann reißt sie ihr Kind an sich, betastet es, streicht ihm die Haare aus der Stirn, preßt tausend Küsse auf seinen Mund und wühlt ihren Kopf an seine Wangen.

„Päuli, . . Päuli, . .! —"

Da fällt das Geschirr mit dem Abendessen vom Bett. Der dumpfe Klang der Scherben reißt beide aus der Erstarrung und mahnt ans Leben.

„Tod!" — sagt die Mutter in unendlich tonloser Traurigkeit und legt den Kopf ihrer langen bangen Sorge ins Bett zurück. Sie wischt ihm ihre Tränen von den Wangen und streicht behutsam die Kissen zurecht, daß keine Falte seinen Schlaf störe. „Tod!" flüstert sie noch einmal wie zu sich selbst. — Sein Herzchen war zu schwach für die Herbe dieses ersten Frühlingstages.

Es ging eine erhabene Ruhe von dem toten Kinde aus, die alles Trachten und Tun in die große Stille zog.

Draußen im Gärtchen aber lockte der flötende Sang einer Amsel. Der Fluß summte unentwegt sein altes und doch ewig neues Lied und plauderte mit den Ufern. Und in den sonnenwarmen Beeten lauerte begehrlich die Nacht.